

KONZERT DER

Dresdner

Philharmonie

*Alina 24.3.57
Halle 27.3.57*

Leitung: Generalmusikdirektor Professor Heinz Bongartz

Nationalpreisträger

Solist: Ferdinand Baumbach, Violine

Antonin Dvorak
(1841-1904)

9. Sinfonie e-moll *Aus der Neuen Welt* op. 95

Adagio-Allegro molto

Largo

Scherzo-molto vivace

Allegro con fuoco

F. Mendelssohn-Bartholdy
(1809-1847)

Konzert für Violine und Orchester e-moll op. 64

Allegro molto appassionata – Andante

Allegro molto vivace

Igor Strawinsky
(geb. 1882)

•Der Feuervogel• (Ballett-Suite 1919)

Introduktion und Tanz des Feuervogels

Tanz der Prinzessin

Tanz des Kastschei

Wiegenlied und Finale

DEUTSCHE KONZERT- UND GASTSPIELDIREKTION

Anton Dvoraks Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ — bislang bekannt als des Meisters „Fünfte“ — war in Wirklichkeit seine „Neunte“, seine letzte Sinfonie.

Skizzen und Partitur wurden in den ersten Monaten des Jahres 1893 in New York niedergeschrieben: Mit der „Neuen Welt“ war Amerika gemeint, wo Dvorak einige Jahre als Direktor des National-Konservatoriums gewirkt hatte. Die Uraufführung der „Neunten“ fand am 16. Dezember 1893 in New York unter Leitung Anton Seidls statt. Die europäische Erstaufführung erfolgte einige Monate später durch das Kurorchester Karlsbad.

Das amerikanische Publikum überhäufte Dvorak nach der Uraufführung mit lang anhaltenden und stürmischen Ovationen. Vom National-Konservatorium erhielt er für seine mit einem Preis ausgezeichnete „Originalsinfonie“ 300 Dollar.

Dvorak lernte während seines amerikanischen Aufenthaltes zahlreiche Volkslieder der Neger und Indianer kennen, die ihn nicht nur als Musiker begeisterten, sondern als Komponist anregten und beeinflussten.

In einem Briefe des Meisters lesen wir zur Erklärung: „Ich habe nicht eine einzige Neger- oder Indianermelodie verwendet, ich schrieb einfach nur eigenständige Themen, verleibte ihnen die Besonderheiten der Indianermusik ein und verwertete diese Themen als Motive, ich entwickelte sie mit Hilfe aller Errungenschaften des modernen Rhythmus, der modernen Harmonisierung, des Kontrapunktes und der Orchesterfarben.“

Nach einer langsamen Einleitung beginnt das „Allegro“ des ersten Satzes mit dem klar gemeißelten Hauptthema. Das sich anschließende Nebenthema ist ganz und gar tschechisch empfunden. Liedhaft-hymnisch erklingt das eigentliche Seitenthema. Durchführung, Reprise und Coda unterstreichen die klassischen Vorbilder der Sinfonie. Der zweite Satz hatte ursprünglich „Legende“ geheißen. Die innig-sehnsüchtige Liedweise des Englischhorns gehört zu den populärsten Melodien auf der ganzen Welt. Mit einem unterlegten Text wird die Weise noch heute in verschiedenen Teilen Amerikas (vor allem im Staate New Jersey) als Volkslied gesungen. Das Scherzo interessiert durch seinen freien formalen Ablauf. Vor dem eigentlichen Trio bringt Dvorak als erstes Intermezzo eine stimmungsvolle Episode. In der Reprise klingen zum ersten Male Themen der ersten beiden Sätze auf. Reich und vielfältig umfängt uns die thematische Welt des Finalsatzes: Dvorak greift auf alle drei Sätze zurück, verflucht die Themen miteinander, es kommt zu imponierenden Steigerungen, doch läßt der Meister die Sinfonie leise, verhalten und fragend ausklingen:

„Es ist, als wollte der Komponist andeuten, daß die Entscheidung, mit der er sich für einen weiteren Zeitraum der Umarmung des fremden Erdteils hingibt, nicht endgültig ist und nicht endgültig sein kann“ (Sourek).

Inhaltlich sind es in erster Linie die verwirrenden Eindrücke des amerikanischen Aufenthaltes, die in dieser Sinfonie widergespiegelt werden, Stimmungen der riesenhaften Großstadt New York mit ihrer Überfülle von Menschen, Begegnungen mit Negern, denen sich Dvorak freundschaftlich verbunden fühlte. Das gilt vor allem für die beiden

Ecksätze. Das „Largo“ und „Scherzo“ wurden angeregt durch eine Dichtung Longfellow's „Sang von Hiawatha“, von der Dvorak so begeistert war, daß er sie vertonen wollte. Nicht zuletzt waren es aber auch die Gefühle und Stimmungen Dvoraks im Erinnern an seine tschechische Heimat, die diese Sinfonie formten. Groß war die Sehnsucht nach einer baldigen Rückkehr.

Alle diese Eindrücke, Stimmungen, Gefühle, Gedanken, Erinnerungen und Sehnsüchte klangen zusammen, verdichteten sich zu Musik und formten sich zur „Sinfonie aus der Neuen Welt“, die mit Recht als eines der stärksten, reizvollsten und eigenwüchsigsten Zeugnisse Dvorakschen Schöpfertums bezeichnet wurde, zugleich „eines der bedeutsamsten und erfolgreichsten Werke der gesamten sinfonischen Weltliteratur“.

Konzert für Violine und Orchester e-moll op. 64

Felix Mendelssohn-Bartholdy schrieb sein einziges Konzert für Violine und Orchester für seinen Freund, den Leipziger Konzertmeister Ferdinand David, der während der Komposition dem Meister beratend zur Seite stand. Bis zum Jahre 1838 reichen die ersten Skizzen zu dem Violinkonzert zurück, doch bis zur Vollendung des Werkes sollten noch sechs lange Jahre vergehen. Der Schlußstrich wurde erst in den erholsamen Sommerwochen des Jahres 1844 gezogen, als Mendelssohn mit seiner Familie am Fuße des Taunus wohnte. Ferdinand David spielte das Werk zur Uraufführung im Leipziger Gewandhaus.

Thematische Erfindung, Geschlossenheit der Form, glanzvolle Virtuosität und die Stärke des inhaltreichen Geschehens ergeben in diesen pausenlos ineinander übergehenden drei Sätzen einen Zusammenklang von wahrhaft klassischer Vollkommenheit. Von allen Werken Mendelssohn-Bartholdys hat sich das Violinkonzert einen beherrschenden Platz in der konzertanten Violinliteratur bewahrt: Es wird von den bedeutendsten Geigern in aller Welt gespielt. Die Hörer verlangen es immer wieder aufs neue.

Der Anfangssatz beginnt ohne Einleitung des Orchesters. Der Solist spielt sofort das sich romantisch verströmende, weit ausschwingende Thema, und auch das von den Holzbläsern vorbereitete zweite Thema (Seitenthema genannt) lebt von der schönen gesangvollen Melodik der Romantik, der sich Mendelssohn-Bartholdy aufs innigste verbunden fühlte. Durch die lyrische Färbung beider Themen fehlen die in einem klassisch-romantischen Konzert üblichen Kontraste, die dem musikalischen Geschehen weitgehend Plastik und Profil verleihen. Fast will es uns scheinen, als spiegele sich in diesem Satz Mendelssohns glücklich geruhendes Leben ohne Erschütterungen wider. Der zweite Satz ist ein „Lied ohne Worte“: Im ruhigen Fließen des 6/8-Taktes triumphiert wiederum die Schönheit romantischer Melodik. Eine kurze Überleitung bereitet das Finale vor: Noch einmal umfängt uns die scherzhaft-graziöse Märchenwelt der Musik zum „Sommernachtstraum“.

Mendelssohns sprühende, von Leben erfüllte, geistvolle Musik reißt die Hörer unwiderstehlich mit sich fort, und auch die Brillanz des Solisten begeistert immer wieder. Glänzend und bewegt von der Spielfreude und Musizierlust beendet der Komponist sein Werk. Die Grundtonart ist e-moll: Und dennoch ist es eine glückhafte Musik, die uns Mendelssohn schenkte, das Werk eines glücklichen Menschen.

Igor Strawinsky

„Der Feuervogel“ (Ballett-Suite 1919)

Strawinsky wuchs in seiner Heimat mit den Traditionen der russischen Musik auf, mit den Opern Glinkas und Tschaikowskijs, mit den Werken Rimsky-Korssakows, der sein Lehrer wurde. Darüber hinaus lernte Strawinsky die neue französische Musik kennen, die Werke eines Bizet, Gounod und Debussy, natürlich auch die russische Komponistengruppe der „Fünf“, zu der neben Rimsky-Korssakow auch Musorgsky, Balakirew, Borodin und Cui gehörten. Der Einfluß der russischen Folklore darf nicht vergessen werden. Wenn sich Strawinsky später auch ganz davon löste, als Kind begeisterte er sich an Lied und Tanz des Volkes, und noch später schwärmte er von dem unlöschbaren Eindruck, den das Singen der Dorfmadchen auf ihn machte.

Alle diese Einflüsse vereinigen sich in der erstaunlich persönlich geprägten Handschrift des jungen Komponisten. Am stärksten wirkte zweifellos das Französische auf ihn. In den markanten Synkopen des tanzenden Kastschei können wir etwas von der stampfenden Vitalität russischer Volksmusik spüren, und doch: Die Aussage ist durch und durch eigen. Die Musik zum „Feuervogel“ ist — bei aller Anlehnung an das Vorbild klassisch-romantischer Meister — nicht eigentlich alt, sie ist aber auch nicht zukunftsweisend im revolutionären Sinne, sie ist schöpferischer Ausdruck der augenblicklichen Situation zwischen Vergangenheit und Gegenwart, so wie es der Meister einmal formulierte: „Ich weiß nicht, was morgen sein wird, ich kann nur für das eintreten, was mir heute als wahr gilt. Dieser Wahrheit zu dienen, bin ich berufen, und ich diene ihr in aller Unbefangenheit.“ Bis in die jüngste Vergangenheit hinein ist Strawinsky dieser Überzeugung treu geblieben. Ähnlich wie Rimsky-Korssakow in seiner Oper „Der goldene Hahn“ charakterisiert Strawinsky die Menschen seines Balletts (Iwan Zarewitsch und die Prinzessinnen) durch diatonische Melodieerfindungen, die Märchengestalten des Kastschei und des Feuervogels durch chromatische Motive, die stark orientalisch beeinflusst sind. Reizvoll die differenzierte Rhythmik, leuchtkräftig die Instrumentierung, impressionistisch schattiert das Klangbild — ein klassisches Meisterwerk des 20. Jahrhunderts.

Das Ballett „Der Feuervogel“ schrieb Igor Strawinsky im Auftrage Diaghilews, der als Choreograph das weltberühmte „Russische Ballett“ leitete. Die Grundlage bildete ein russisches Märchen: Poetisch, zauberhaft, voller Fantasie, zum Nachdenken anregend:

Kastschei, ein mächtiger Zauberer und Menschenfresser, hat die Prinzessin Tausendschön geraubt und in seinen Zaubergarten entführt, wo er sie gefangen hält. Iwan Zarewitsch, ein junger Prinz, will sie befreien. Er fängt den in schönsten Farben glitzernden Feuervogel, dem wundertätige Kräfte nachgesagt werden. Der Vogel bittet den Prinzen um seine Freiheit. Iwan Zarewitsch willigt ein und bekommt zum Dank eine Feder geschenkt.

Die Nacht beginnt sich aufzuhellen. Vor dem jungen Prinzen liegt das Schloß des Menschenfressers. Im Parke tanzen dreizehn Mädchen, eine schöner als die andere. Der Prinz steht wie verzaubert. Er kann sich von dem Anblick der Mädchen nicht trennen und verliebt

sich in die schönste. Er folgt ihr bis ans Schloß. Auch durch Warnungen läßt er sich nicht zurückhalten. Am Tor stürmen die verzauberten Wächter auf ihn ein, grauenerregende Gestalten, am schrecklichsten Kastschei selbst, der voller Zorn den Prinzen in Stein verwandeln will. Da besinnt sich Iwan auf die Feder des Feuervogels: Die Macht der Zauberfeder ist stärker als die Dämonie Kastscheis. Der Feuervogel zeigt Iwan Zarewitsch das Lebensei Kastscheis, das Geheimnis seines ewigen Lebens! Der junge Prinz zertrümmert es. Damit endet das Leben des bösen Zauberers, und zugleich sind auch die dreizehn Prinzessinnen befreit. Der Prinz verlobt sich mit Tausend-schön.

Für die ursprüngliche Konzert-Suite wurde ein Orchester von über 100 Mann gefordert. 1919 instrumentierte Strawinsky die Suite für normales Orchester um. 1945 entstand die letzte Fassung mit dem Titel „Sinfonische Suite“. Heute abend hören wir die meistgespielte Fassung des Jahres 1919.

Gottfried Schmiedel

III-10-1 Kv G 278-57

Programmänderung

An Stelle der

Haydn-Sinfonie concertante

spielt das Orchester die

Sinfonie G-Dur Nr. 88 von Jof. Haydn

Adagio — Allegro

Largo

Menuetto

Finale - Allegro con spirito

IV 14 51 NG 12 3 800

